

V. HÖRFUNK

Tamara Auer-Krafka: Die Entwicklung des westdeutschen Rundfunk-Features von den Anfängen bis zur Gegenwart.- Wien: Wilhelm Braumüller 1980 (= Wiener Forschungen zur Theater- und Medienwissenschaft, hrsg. vom Institut für Theaterwissenschaft an der Universität Wien, Bd. 5), 154 S., DM 40,-

Christa Hülsebus-Wagner: Feature und Radio-Essay. Hörfunkformen von Autoren der Gruppe 47 und ihres Umkreises.- Aachen: Cobra Verlag 1983 (= Cobra Medien 1, hrsg. von H. Schanze), 276 S., DM 48,-

Seit einiger Zeit bemühen sich vor allem auch medienwissenschaftlich interessierte Literaturwissenschaftler darum, den in der Literaturwissenschaft entwickelten Gattungsbegriff fruchtbar zu machen für die Beschreibung und Analyse rundfunkspezifischer Sendeformen. Dabei bietet sich besonders die schon vor längerem vorgetragene Gattungstheorie (cf. Hempfer 1973) an, weil dort der Gattungsbegriff als konkret-historische, mit bestimmten sozialen Funktionen und kommunikativen Strukturen verbundene Erscheinungsform literarischer Sprachgestaltung verstanden wird. Im Sinne dieses Vorschlags werden von der Gattung - etwa dem Roman - bestimmte gattungsübergreifende Merkmale unterschieden: Sprechsituationen, Schreibweisen, Typen etc., die erlauben, die spezifische Konfiguration einer Gattung zu beschreiben. Dieser Ansatz erscheint offen genug, um auch rundfunkspezifische Erscheinungsformen wie etwa 'Feature', 'Hörspiel' oder 'Radio-Essay' theoretisch in den Griff zu bekommen und mit systematischem Gewinn zu analysieren.

Die hier zu besprechenden Arbeiten haben eine solche systematische theoretische Orientierung nicht gesucht, sondern sind auf einem (vortheoretischen) Jäger-und-Sammler-Niveau geblieben und betreiben - mit durchaus qualitativen Unterschieden - eine Art narrative Wissenschaft. Darunter ist hier zu verstehen die darstellende, nachherzählende und formkritische Wiedergabe sonst unzugänglicher oder schwer zugänglicher Rundfunk-Texte. Daran ist soviel verdienstvoll, als es sich dabei um die Bereitstellung von Wissen handelt, das positiv vorhanden sein muß, um Medienwissenschaft zu betreiben.

Die 'Entwicklung des westdeutschen Rundfunk-Features von den Anfängen bis zur Gegenwart' wurde zuerst von Ilse Krafka 1974 als Wiener Dissertation (März 1974, mit dem Stempel "promoviert zum Dr. phil." versehen am 10. Juli 1974) veröffentlicht. Damals ging die 'Gegenwart' bis 1974. Jetzt erscheint die Arbeit, um ein Kapitel von knapp 4 Seiten aktualisiert - bis 1979, unter der Autorschaft von Tamara Auer-Krafka. Nun kann es ja in Österreich üblich sein, daß man bei der Heirat nicht nur seinen Nachnamen verändert oder ergänzt, sondern gleich reinen Tisch macht und die Vornamen auch wechselt. Für den Leser und wissenschaftlichen Bibliographen ist das aber recht verwirrend, und man wünschte sich, daß zumindest der Verlag Herkunft und Autorschaft erläuterte, nachdem man bei den/der Autorin/nen vergeblich nach einem entsprechenden Hinweis sucht.

So verwirrt nimmt man ein Buch in die Hand, daß nun 1980 als "jüngstes Buch" der Verf. per Laufzettel angekündigt wird, wissenschaftliche Sekundärliteratur aber vornehmlich aus den Jahren 1950/60 zitiert. Natürlich müssen die Quellentexte - etwa zur Diskussion um das Feature in der Zeitschrift 'Rufer und Hörer' - aus dieser Zeit sein, daß aber in einer 1980 erschienenen medienwissenschaftlichen Arbeit z.B. von G. Maletzke nur ein kleiner, 10-seitiger Aufsatz von 1954 (!) erwähnt wird, kann wohlwollend nicht mehr erklärt werden, ebensowenig wie die Tatsache, daß die historiographischen Standardwerke zur Rundfunkgeschichte - z.B. von W.B. Lerg - überhaupt nicht berücksichtigt sind.

Als Ziel schwebt der Verf. vor, eine "schlüssige Definition" des Features zu geben und zugleich eine "Analyse des phänomenologischen Problembestandes" vorzunehmen, so daß "das Phänomen in seiner Entwicklungsgeschichte einsichtig wird" (S. 5). Um dieses Ziel zu erreichen, paraphrasiert sie die historischen (leicht zugänglichen) Quellen zur Diskussion um das Feature, entwickelt eine Reihe von 'Definitionen' zum Feature und geht dann daran, in einem chronologischen Aufgalopp von den zwanziger Jahren bis eben 1979 rund dreißig Features darzustellen - wenn man die bloße Nennung eines Rundfunk-Titels nicht mitzählt. Nach diversen Zwischenresümees und Resümees gelangt sie schließlich zu dem Endresümee: "Feature wurde als ein mediales Vehikel für Sachstoffe, die akustisch aufgelöst, dem Hörer in gestalteter und komponierter Form übermittelt werden, erkannt." (S. 135) Der wissenschaftliche Wert der Arbeit wird im besonderen durch zwei Mängel beeinträchtigt:

(1) Der für das Konzept der Arbeit zentralen Abgrenzung des 'Features' vom historisch vorgängigen Hörspiel widmet die Verf. ganze zwei Druckseiten ihrer Arbeit. Essenz ihrer plakativen Ausführungen ist, daß "im traditionellen Hörspiel der Mensch das Grundthema darstellt, (...) im Feature die Welt" (S. 12). Mit dieser handlichen thematischen 'Verschiebe-Formel' vereinnahmt die Verf. nun alles das, was i h r als Feature vorkommt, wo also in irgendeiner Weise 'mehr Welt' als 'Mensch' vorkommt. Dabei nimmt sie keine Rücksicht darauf, daß die so 'feature-risierten' Autoren das ganz anders gesehen haben: "Schirokauer hat sein Stück irrtümlich als Hörspiel bezeichnet und spricht auch in seiner Theorie immer nur vom Hörspiel. Da es sich bei seinem Stück jedoch so offensichtlich um das handelt, was man (!) unter Feature versteht, und da Schirokauer seine Theorie von diesem Stück (d.i. 'Der Kampf um den Himmel', R.V.) ableitet, sei das Wort 'Hörspiel' nachträglich durch 'Feature' ersetzt." (S. 40)

(2) Die Arbeit ist methodisch naiv. So wird z.B. in der gesamten Arbeit nicht klar gesagt, welche Features eigentlich das Sample bilden, mit dem die Verf. typisierend und resümierend umgeht. So beschließt die Verf. schon auf der dritten Seite ihrer Arbeit, nicht "eine Methode" anzuwenden, sondern "je nach Verfügbarkeit der Quellen die Betrachtungsweisen und Methoden (zu) variieren" (S. 3). Entgegen dieser Ankündigung bleibt die Verf. jedoch bei einer Methode, die sie selbst die "literaturwissenschaftliche" (S. 4) nennt; dabei kommt unter ihrer Feder allerdings nichts anderes heraus als die Nacherzählung und geschmäcklerische Wertung.- Brauchbar ist das Buch lediglich als erste Information über Inhalte und formale Merk-

male einer Reihe von Features besonders der Autoren Axel Eggebrecht, Peter von Zahn, Ernst Schnabel, Alfred Andersch und Peter Leonhard Brauns.

Da hat die Arbeit von Christa Hülsebus-Wagner schon ein anderes Format. Hülsebus-Wagner geht von der - forschungsgeschichtlich gut abgestützten - These aus, daß 'Feature' und 'Radio-Essay' unter den spezifischen Bedingungen des Nachkrieg-Rundfunks in den Westzonen und der BRD ihre eigentliche gattungstypische Ausprägung erfahren haben. Diese Beobachtung parallelisiert sie mit der anderen, daß damals nach der 'Stunde Null' - ab 1947 dann auch unter einem Markenzeichen - die Mitglieder der 'Gruppe 47' maßgeblichen Anteil an progressiver Programmarbeit in den Rundfunkanstalten und der Ausprägung neuer rundfunkspezifischer Sendeformen wie 'Feature' und 'Radio-Essay' nachweisen läßt. Ihr erklärtes Ziel ist es, "die Entwicklung des Features und des Radio-Essays als neben dem Hörspiel gleichberechtigten Kunstformen des Mediums Hörfunk zu verdeutlichen, die ohne die Mitarbeit von Autoren der Gruppe 47 kaum denkbar ist" (S. 10).

Auf dem Weg, diese Zielvorstellung zu plausibilisieren, muß die Verf. jedoch eine Reihe von Problemen lösen. Eins dieser Probleme hat sie sich selbst durch ihre Zuspitzung auf Autoren der Gruppe 47 eingehandelt, muß sie doch sogleich feststellen, daß "einige Autoren, die nicht zur Gruppe 47 gehörten, (...) aufgrund ihrer wichtigen Hörfunkarbeiten nicht ungenannt bleiben dürfen, wie etwa Wolfgang Koeppen und Arno Schmidt für den Radio-Essay und Axel Eggebrecht und Peter von Zahn für das Feature" (S. 5). Diese Autoren erfaßt die Verf. durch den Begriff "Umkreis der Gruppe 47". Der Bezug auf die Gruppe 47 bleibt aber in den folgenden ausführlichen Darlegungen und Analysen der Einzelpositionen und Beziehungen - etwa zwischen Alfred Andersch (Mitglied Gruppe 47) und Wolfgang Koeppen, Arno Schmidt (Nichtmitglieder) - merkwürdig blaß, während - von der Verf. selbst mehrfach hervorgehoben (S. 31, 40ff., 57, 101 u.ö.) - andere Motive in den Vordergrund treten: vor allem die gemeinsame antifaschistische Grundhaltung, ähnliche Lebenserfahrungen während der Nazi-Herrschaft, schließlich auch die Überzeugung, in einer neuen Gesellschaft durch wirksame, die Massen erreichende Kunst einem möglichen neuen Faschismus entgegenarbeiten zu können und zu müssen. Vor dem Hintergrund solcher Motive wird die Entwicklung der spezifischen Form des 'Features' in Absetzung zum artifiziellen Hörspiel plausibel. Sie wird erkennbar als historisch mögliche (unterstützt durch den politischen Kontext der 'Entnazifizierungs- und Demokratisierungsmaßnahmen' der Alliierten, begünstigt auch durch die konkurrenzlose Situation des Mediums Hörfunk) und künstlerisch sinnvolle, weil auf die konkrete Bedürfnislage der damaligen Rezipienten bezogene "neue Ausdrucksform, die literarisch, aber nicht fiktiv, die informativ, aber anspruchsvoll unterhaltsam war" (S. 244).

Ein weiteres Problem handelt sich die Autorin mit ihrer Zielvorgabe ein, Feature und Radio-Essay als "Kunstformen des Mediums Hörfunk zu verdeutlichen" (S. 19); denn damit läßt sie sich die Verpflichtung auf, poetologisch zu klären, was Kunst im allgemeinen und Kunst im Hörfunk im besonderen ist bzw. sein kann. Im Sinne einer Unter-

scheidung spricht die Verf. deshalb häufig von "Radio-Essays und Features mit literarischem Niveau" (S. 40) und solchen, die dieses Niveau nicht haben, sie spricht von "Zweckform" und "Kunstform" etwa des Features (S. 45). An späterer Stelle führt sie aus, daß das Feature "manchmal mehr zum Journalismus" tendiert, "dann ist es Zweckform", und "manchmal mehr zur Dichtung, dann ist es Kunstform" (S. 61). Es scheint aber die Zuordnung eines Features zur 'Kunstform' weniger von seiner Nähe zu einer (nirgends näher bestimmten) 'Dichtung' abzuhängen als davon, daß es von einem *D i c h t e r* verfaßt wurde. D.h. besonders leicht scheint die Zuordnung dann in solchen Fällen zu sein, wo man - qua 'Gruppen'-Ausweis - schon gleich weiß, daß es sich wohl um einen Dichter und nicht um einen Journalisten handeln muß: nämlich bei den Autoren der 'Gruppe 47'.

Insgesamt aber kann die Verf. für sich reklamieren, der künftigen Erforschung spezifischer Rundfunkgattungen mit ihrer Pilotstudie die Richtung gewiesen zu haben. Wie besonders auch die rundfunkgeschichtlichen Arbeiten W.B. Lergs in den letzten Jahren gezeigt haben, können die Programm- und Sendungsentwicklungen bei aller notwendigen medienpolitischen und institutionsgeschichtlichen Analyse nur sinnvoll rekonstruiert werden, wenn sie als die Arbeit einzelner Autoren und kooperierender Gruppen erklärt werden.

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu hören, daß noch 1985 von der Philipp-Reemtsma-Stiftung der Briefwechsel Arno Schmidts mit Alfred Andersch publiziert werden soll. Wir werden dann - ergänzend zu den Analysen von Christa Hülsebus-Wagner, die die Anwerbungsbemühungen Alfred Anderschs darstellt - lesen können, wie die Rundfunkmitarbeit aus der Perspektive Schmidts sich entwickelt hat.

Reinhold Viehoff